

Schalensteine in der Umgegend von Bautzen

Felix Wilhelm, 1909

Über Schalensteine, Näpfchensteine, Baldersteine, Elbenmühlen, Elfenstenar, Hexenkessel, und wie ihre Namen sonst lauten mögen, berichten ALSBERG, Anthropologie, Seite 329; RANKE, Der Mensch, Bd. II. S. 496; SCHLEMM, Wörterbuch der Vorgeschichte S. 500 und FORRER, Reallexikon S. 686.

Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich über die Schweiz, Frankreich, England, Dänemark, Skandinavien, Deutschland, ja sogar über Europa hinaus. Die Schalensteine sind zumeist Erraten, aber auch Felsplatten oder gewachsene Felsen mit größeren oder kleineren Näpfen, Schalen, Näpfchen oder Grübchen. Über ihre Bedeutung gehen die Meinungen auseinander. Meist werden sie als Opfersteine angesprochen, so PREUSKER I. S. 13 und S. 175; einige wollen in ihnen Orientierungszeichen nach Art unserer Landkarten sehen; ferner sollen sie Verwandtschaft mit den Spielsteinen afrikanischer Eingeborener zeigen (v. LUSCHAN, Zeitschrift für Ethnol.); FORRER (Prähistorisches auf keltischen Münzen) erblickt darin primitive Zeichnungen von keltischem Gepräge; RIVETT endlich urzeitliche Schriftzeichen.

Die an die Götterwelt erinnernden Namen, ihre Verbindung mit Teufels-, Hexen- und Schatzsagen scheint jedoch auf gottesdienstlichen Gebrauch der Schalensteine mit größter Wahrscheinlichkeit hinzuweisen.

In der sächsischen und Preußischen Oberlausitz sind bereits eine Anzahl Schalensteine festgestellt worden. PREUSKER, Blicke in die vaterländische Vorzeit, nennt und beschreibt [in] Band I. S. 154 - 160 und bildet ab auf Taf. I und II die Schalensteine auf dem Totensteine bei Königshain, dem Hochstein, dem Czorneboh, dem Romatnik bei Bautzen, dem Wolfsberge bei Nieda unfern Görlitz, ebenso dem Teufelsstein bei Pließkowitz, der im Jahresheft 1905 für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz S. 21 näher beschrieben worden ist.

Desgleichen finden wir Hinweise bei ZESTERMANN, Laus. Mag. 1836, S. 157. Ausführlich berichtet im Jahreshefte 1902, S. 143 - 145, unserer Gesellschaft Direktor Feyerabend über den Schalenstein bei Bloaschütz.

Es sei mir gestattet, auf einige Schalensteine in der Umgegend von Bautzen hinzuweisen, die meines Wissens noch nicht behandelt worden sind.

1.

Auf Zieschützer Flur steht oberhalb der Kiesgrube hart an der Straße Bautzen - Weißenberg ein aufgerichteter, unregelmäßig vierkantiger Granitstein, der an seinem nördlichen Teile 1,10 m, an seinem südlichen 1,28 m über den Boden herausragt. Er ist mit mancherlei Zeichnungen versehen. Auf der oberen unebenen Seite, deren Abmessung 62 : 47 cm beträgt, sieht man 5 eingemeißelte flache, kreisrunde Näpfcchen von 2 bis 4 cm Durchmesser und 1 bis 2 cm Tiefe, sowie einen rinnenartig nach Osten verlaufenden Spalt, der aus der grubenartigen Vertiefung auswärts führt. Möglicherweise ist er eine Auswitterung, doch kann er auch eine Ausmeißelung darstellen, da das harte Gefüge des Steins zu einer Verwitterung in dieser Form nicht geeignet erscheint. An der Südseite des Steins ist ein später eingehauenes Kreuz, das nach unten in einen Stab ausläuft, zu bemerken. Die Näpfcchen sind an den Seiten und auf dem Grunde glatt, während die Oberfläche des Steins körnig erscheint. Auch ist eine halbbogenförmige Anordnung der Näpfcchen zu erkennen. Auf der Nordseite des Steines sieht man ein eingemeißeltes Strichsystem, das sich zu einem Doppelkreuz verbinden läßt und einige hakenförmige Zeichen.

Als am 15. Juni 1904 der Verein für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz an diesem Steine eine Ausgrabung vornahm, fand man mehrere Gefäßscherben vom Burgwalltypus, dabei ein Stück mit Wellenornament und mehrere für Wendengefäße charakteristische Randstücke mit stark ausgekremptem Rande, sowie ein verschlacktes Eisenstück.

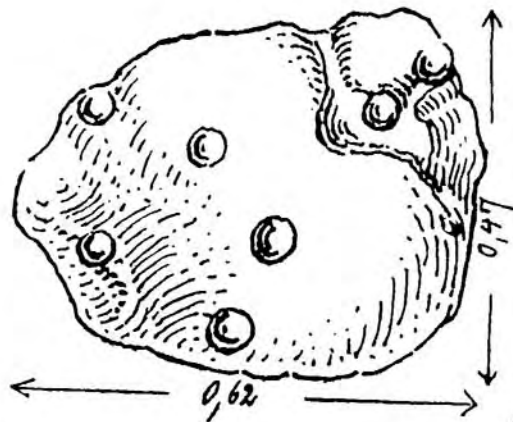
Nach Angabe des Gutsbesizers Rudnischansky soll einst hier ein heidnisches Götterbild gestanden haben, auch soll es bei diesem Steine nicht ganz „geheuer“ sein. Herr Gutsbesitzer Kluge, dem Flur und Stein zur Zeit gehören, berichtet jedoch, es gehe die Sage, daß ein in der Schlacht bei Bautzen gefallener „General“ hier beerdigt worden sei, worauf das Kreuz hinweise (Tafel 1).

2.

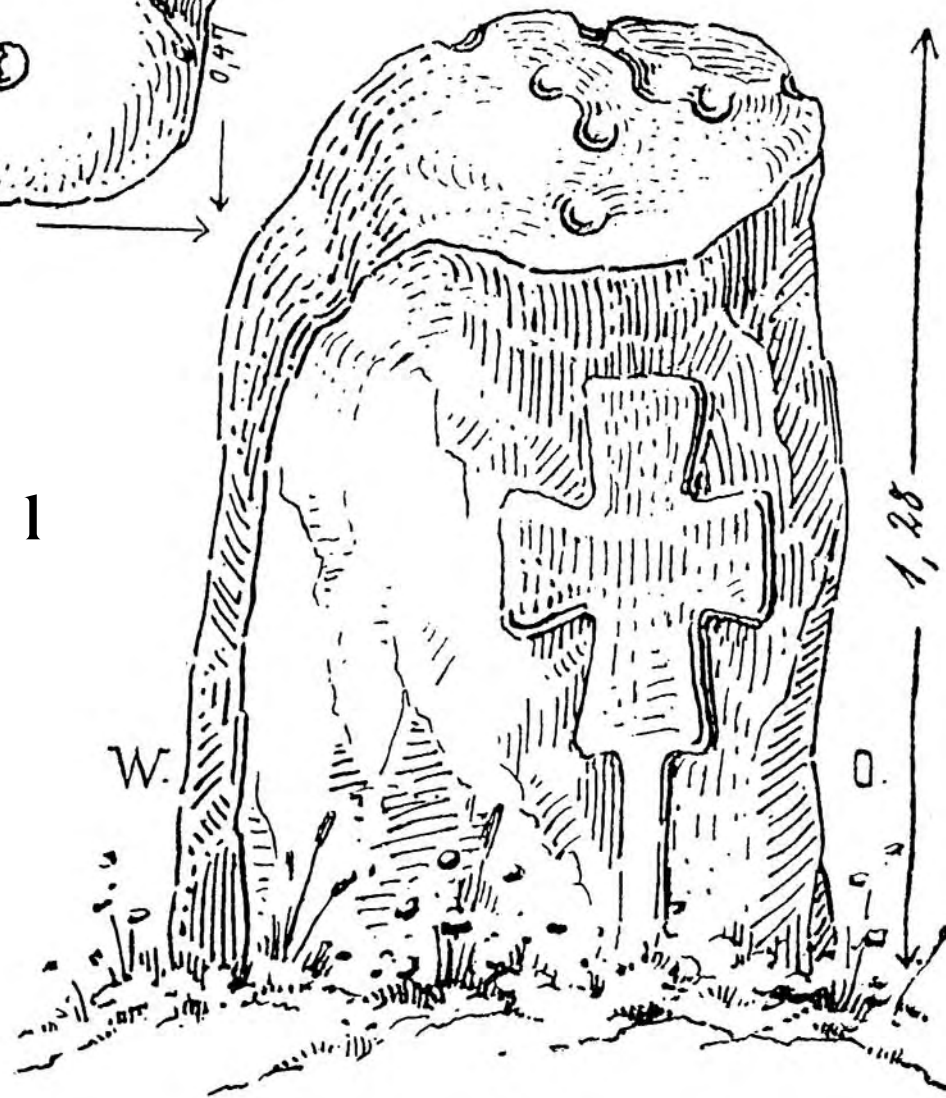
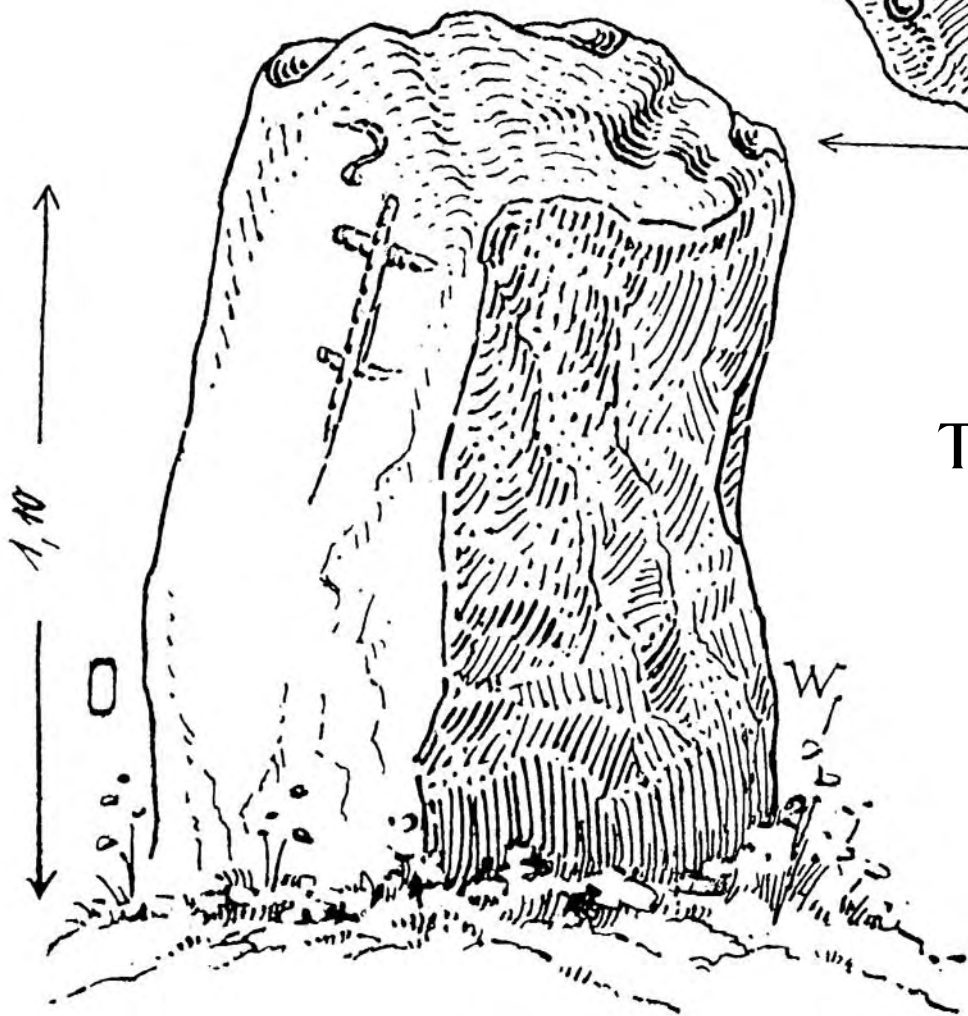
Östlich von Sollschwitz und südöstlich von Dreikretscham, kaum 1/4 Wegstunde von beiden Orten entfernt, gewahrt man auf einer Hügelkuppe mitten zwischen Saatfeldern eine kleine Fichtenpflanzung. Am südwestlichen Ende derselben liegt ein mächtiger Granitblock von grobkörniger Struktur. Die Sage erzählt: Vor Zeiten lebte in Sollschwitz ein armer Häusler, der sein ganzes Leben lang Steine zusammentrug, um sich ein großes festes Haus zu bauen. In einer stürmischen Nacht aber kam „der starke Johann“ und schleuderte den größten Stein weit weg dahin, wo er noch heute liegt. Andererseits wurde nur erzählt, daß man nachts an diesen Steine nicht gern vorübergehe, weil dort „Funken umhersprühten“.

Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß dieser Stein wohl der größte und eigenartigste Schalenstein der ganzen Umgebung ist. Der Stein hat dreieckige Grundform. Seine nach Westen gekehrte Seite mißt 5,10 m Länge und 2,10 m Höhe am nördlichen, 1,15 m Höhe am südlichen Ende. Die südliche Seite ist 6 m, die nordöstliche 3,75 m lang. Nach allen Seiten fällt er steil ab, so daß man ihn nicht ohne Schwierigkeit

Schalensteine von Zieschütz,
von Norden, von oben
und von Süden



Tafel I



← 0,40 → ← 0,38 →

← 0,72 →

ersteigen kann. Die Oberfläche ist fast eben, ein wenig nach Süden geneigt und durch eine eingemeißelte, platte Rinne von 25 cm Breite und 14 cm Tiefe, die sich nach beiden Seiten hin an dem Steine herabzieht, in eine breitere südliche und eine schmalere nördliche Hälfte geteilt. In der Mitte befindet sich eine große Schale von 0,83 m Länge und 0,80 m Breite, die in die Rinne ausläuft.

Der ganze Stein ist auf beiden Seiten seiner Oberfläche mit zahlreichen geglätteten, kreisrunden Näpfchen bedeckt, die gegen die rauhe Oberfläche deutlich hervortreten. Ich zählte 41 Näpfchen von 3 bis 7 cm Durchmesser und 1 bis 3 cm Tiefe, außer einer Unzahl kleinerer und flacherer. Die Entfernung der größeren voneinander, in cm ausgedrückt, soll die Zeichnung darstellen. Ihre Lage zu einander zeigt an einer Stelle fast eine gerade Linie, an einer andern ein Quadrat. Zwischen den Näpfen kann man eine 22 cm lange flache Rinne mit 2 Haken erkennen, die einem unfertigen Doppelkreuze ähnlich erscheint (Tafel 2 u. 3).

3.

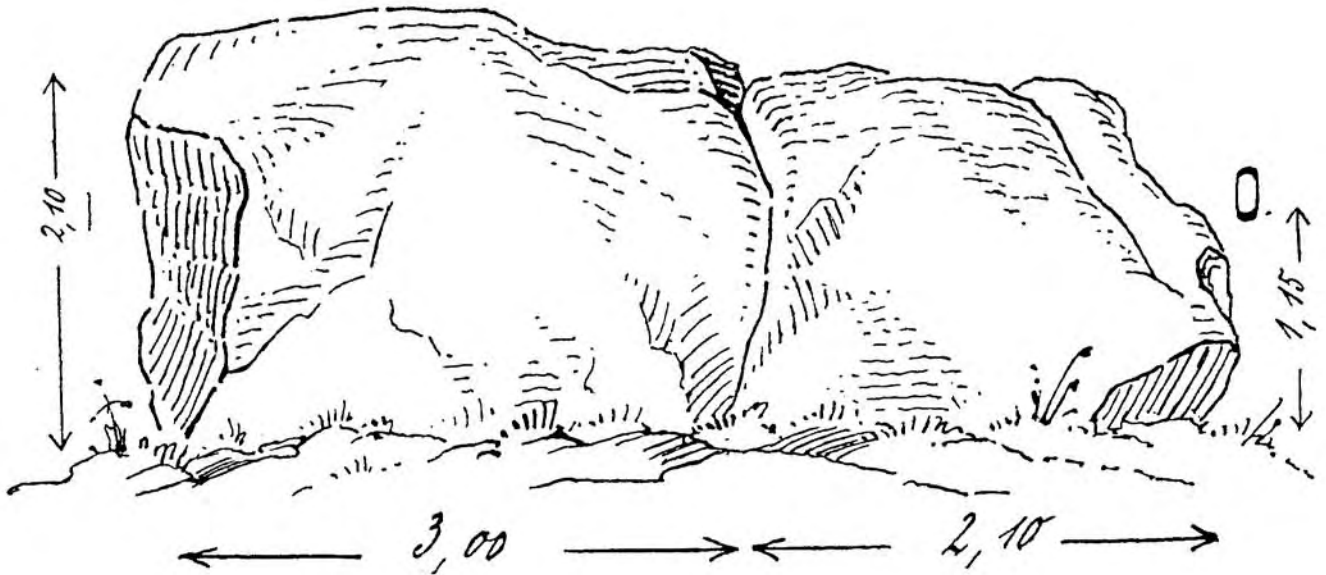
Zwei Schalensteine weist der **Gottlobsberg, südwestlich von Niedergurig**, auf. Es ist dies eine Granitkuppe, der letzte Ausläufer des Lausitzer Hügellandes, der erste vorgeschobene Posten gegen das Tiefland hin. Rings ist er von Wiesen umgeben, den „Mischschanken“; an seinem Ostfuße fließt die Spree und jenseits erhebt sich über dieser die alte Lubasschanze, die in germanischer und slawischer Zeit ein starkes Bollwerk bildete, wie die Grabungen daselbst ergeben haben. Bei der geringen Ausdehnung des Gottlobsberges und seiner verhältnismäßig steilen Erhebung (26 m über dem Spreespiegel) war er als Zufluchtsort der Bewohner in früheren Kriegszeiten wohl geeignet. Darauf dürfte vielleicht auch sein wendischer Name „Kschitsch“ gleich Kampfgeschrei hinweisen. Andererseits wird der Name Kschitsch auch von „kriwy“ gleich krumm abgeleitet, hinweisend auf den krummen Rücken des Hügels. Sehr nahe liegt die Vermutung, daß bei der Vorliebe unserer Vorfahren für hochgelegene Opferplätze hier auch die Opferfeuer aufgeflammt sind. Scheint doch der Name Gottlobsberg auch mit dem wendischen „kotel“ gleich Kessel verwandt zu sein und auf Steine mit Opferkesseln hinzuweisen. Diese Vermutung gewann Wahrscheinlichkeit, als Herr Lehrer Sperling in Niedergurig, der sich um die Erforschung der Urgeschichte von Niedergurig mancherlei Verdienste erworben hat, zwei Schalensteine daselbst fand, deren nähere Beschreibung hier folgen soll.

Der größere von beiden Schalensteinen liegt nur wenig westlich der höchsten Spitze des Gottlobsberges in Richtung Süd nach Nord, hat elliptische Form 2,87 : 1,90 : 0,60 m. Es ist einheimischer Granit mit deutlicher Neigung zur Plattenbildung, wie auch die wagerechten Verwitterungsfugen auf der Zeichnung erkennen lassen.

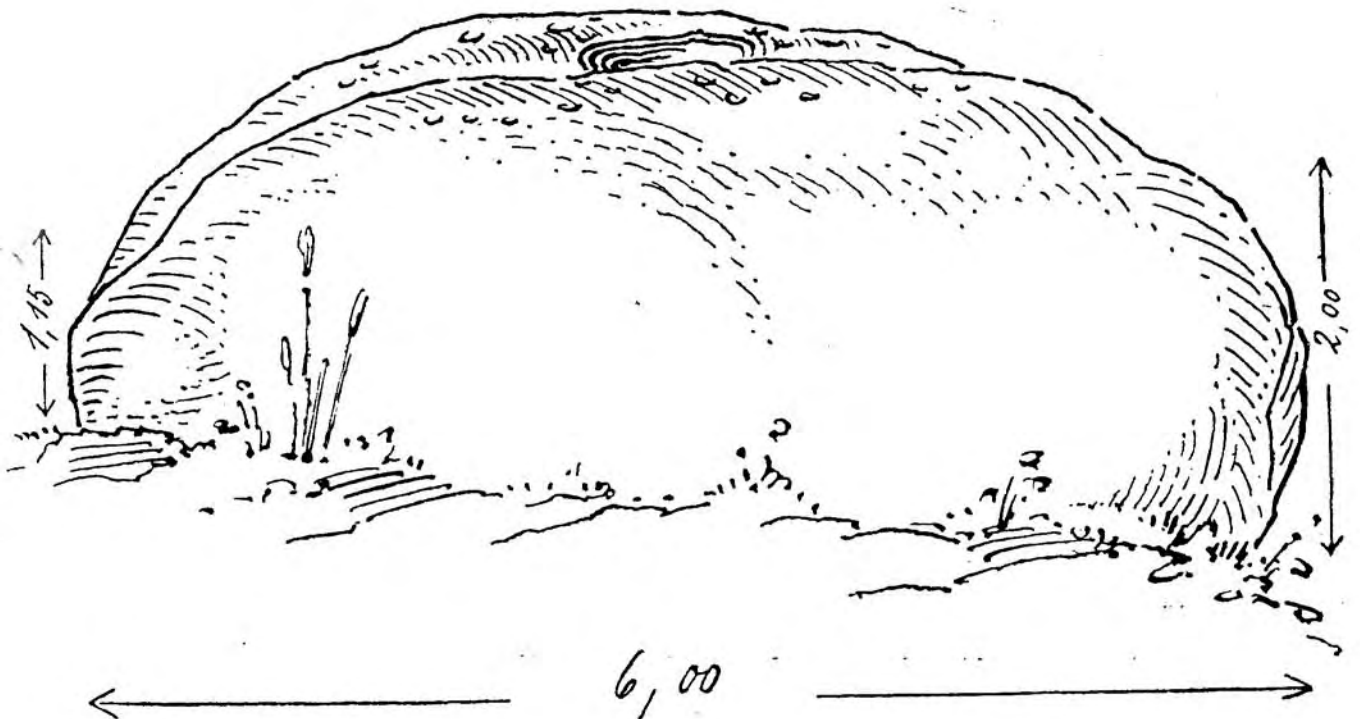
Nach Osten zu zeigt der Stein an seinem seitlichen Abfalle 2 Schalen 46 : 41 : 9 cm und 44 : 40 : 5 cm, deren größere ihre Entstehung keinesfalls der Verwitterung des Steines verdanken kann. Auf der höchsten Erhebung des Steines zählt man 19 Näpfchen von 3 bis 6 cm Durchmesser und 1/2 bis 2 cm Tiefe. Ihre Grundfläche in teils rauh, teils glatt. Sie alle haben Kreisform und sind in zwei parallelen, geraden Linien angeordnet, wie die Zeichnung erkennen läßt (Tafel 4, oben).

Die photographische Aufnahme dieses Schalensteins wie des Zieschützer wurde von dem Mitglied der Gesellschaft Herrn Kommissionsrat König in dankenswerter Weise angefertigt.

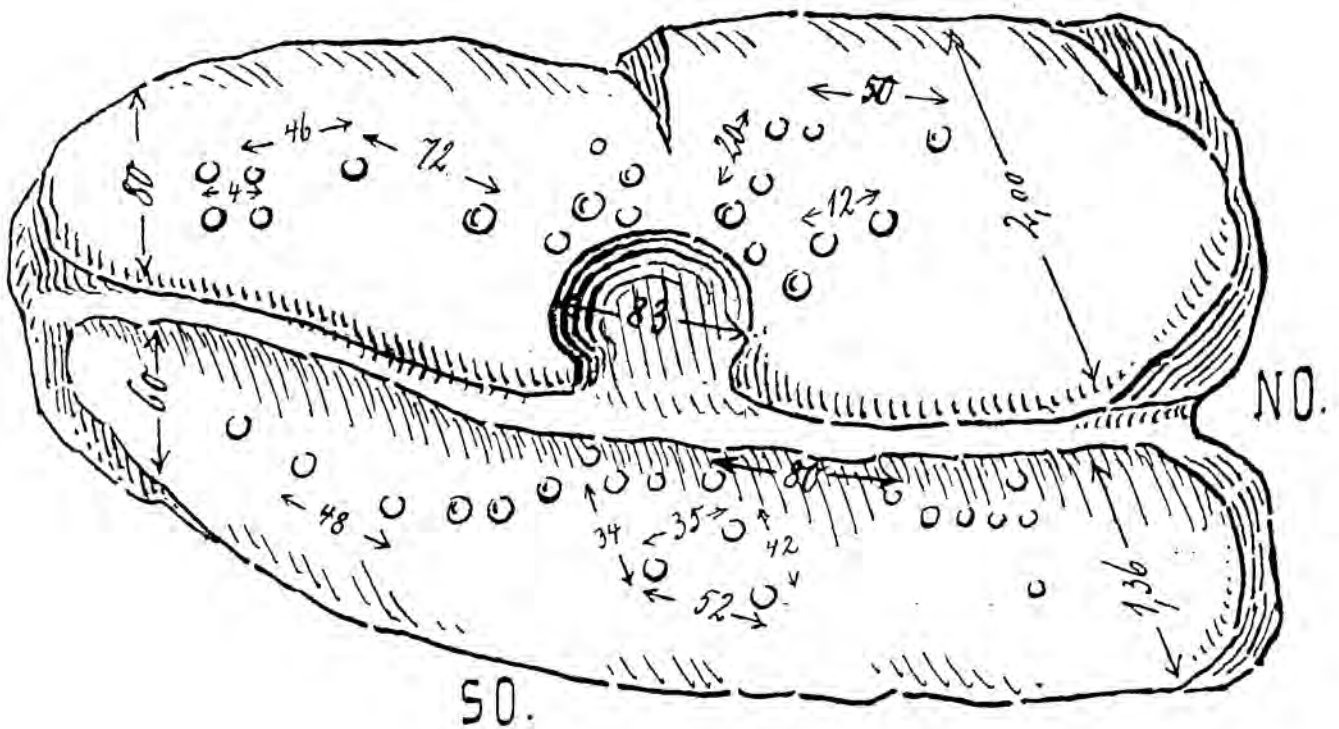
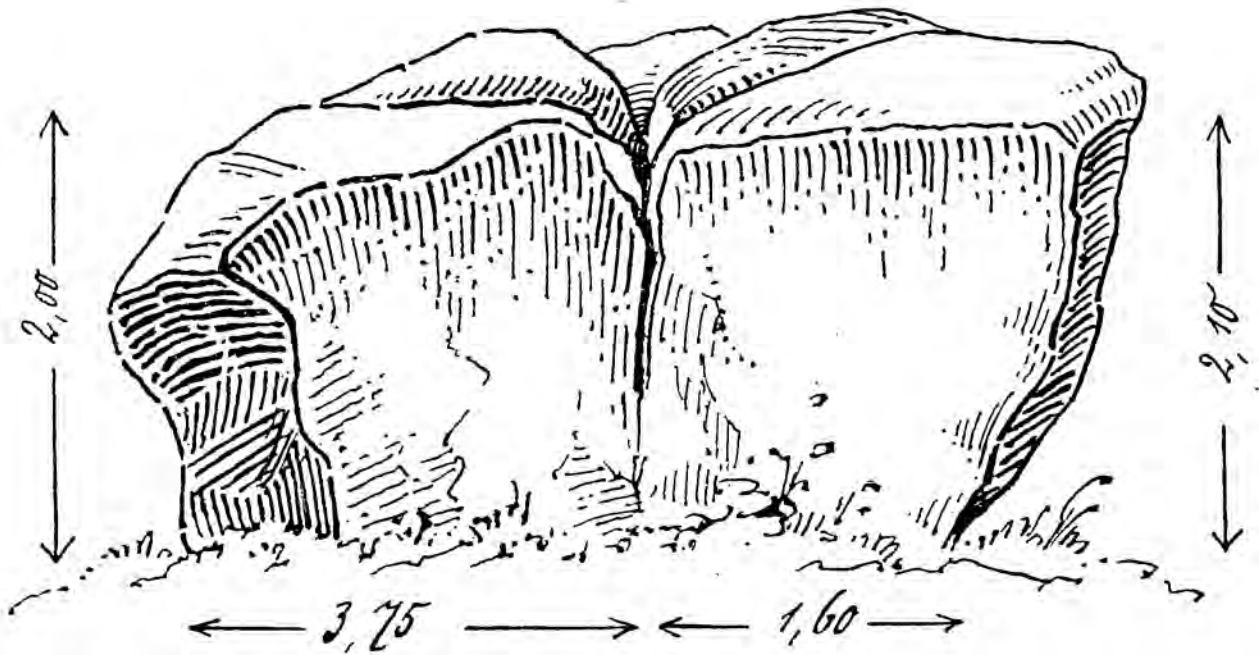
Tafel 2



Schalensteine von Sollschwitz, von Westen und von Süden



Tafel 3



Schalensteine von Sollschwitz, von Nord-Ost und von oben

Der andere Schalenstein (**Tafel 4, unten**) liegt weiter unten am Südwest-Abhänge des Gottlobsberges und stellt sich als aus dem Erdreich hervortretender Rücken des anstehenden Granitfelsens dar. Durch Verwitterung ist der Block gespalten. Der Spalt ist in der Mitte kesselartig erweitert und verläuft von Ost nach West, während der Stein selbst die Richtung Süd nach Nord hat. Seine Länge beträgt 4,94 m, seine Breite 1,39 und 1,46 m, seine Höhe 1,30 m. An der Stelle seiner größten Erhebung erblicken wir 5 kreisrunde, flache Schälchen von 4 bis 6 cm Durchmesser, die sich um eine tiefere Schale von 8 cm Durchmesser und 2 cm Tiefe gruppieren.

4.

Wo der Kommunikationsweg **Zieschütz - Baschütz** in den Weg Kubschütz - Neupurschwitz einbiegt, liegt in östlicher Richtung jenseits eines Wiesengrundes eine mit Buschwerk bedeckte Anhöhe, die im Volksmunde „Schzipata Marada“ heißt und von einem Sagenkranze umwoben ist. Schon der Name verweist uns in die heidnische Götterwelt. Marada dürfte eine volkstümliche Umänderung von Morjata, das ist die „Mordanda“ (HAUPT, Sagenbuch I, S. 10), sein, vielleicht auch mit Mara zusammenhängen, d. i. die „Pestfrau“, und Schzipata, wendisch „scipata“ heißt soviel als die Fassende, Zwackende.

Die an diesen Ort sich knüpfenden Sagen, die ich den Herren Gutsbesitzer Gude und Lehmann in Kubschütz verdanke, greifen auch in den Sagenkreis der Mittagsfrau oder Pripoldnica hinein.

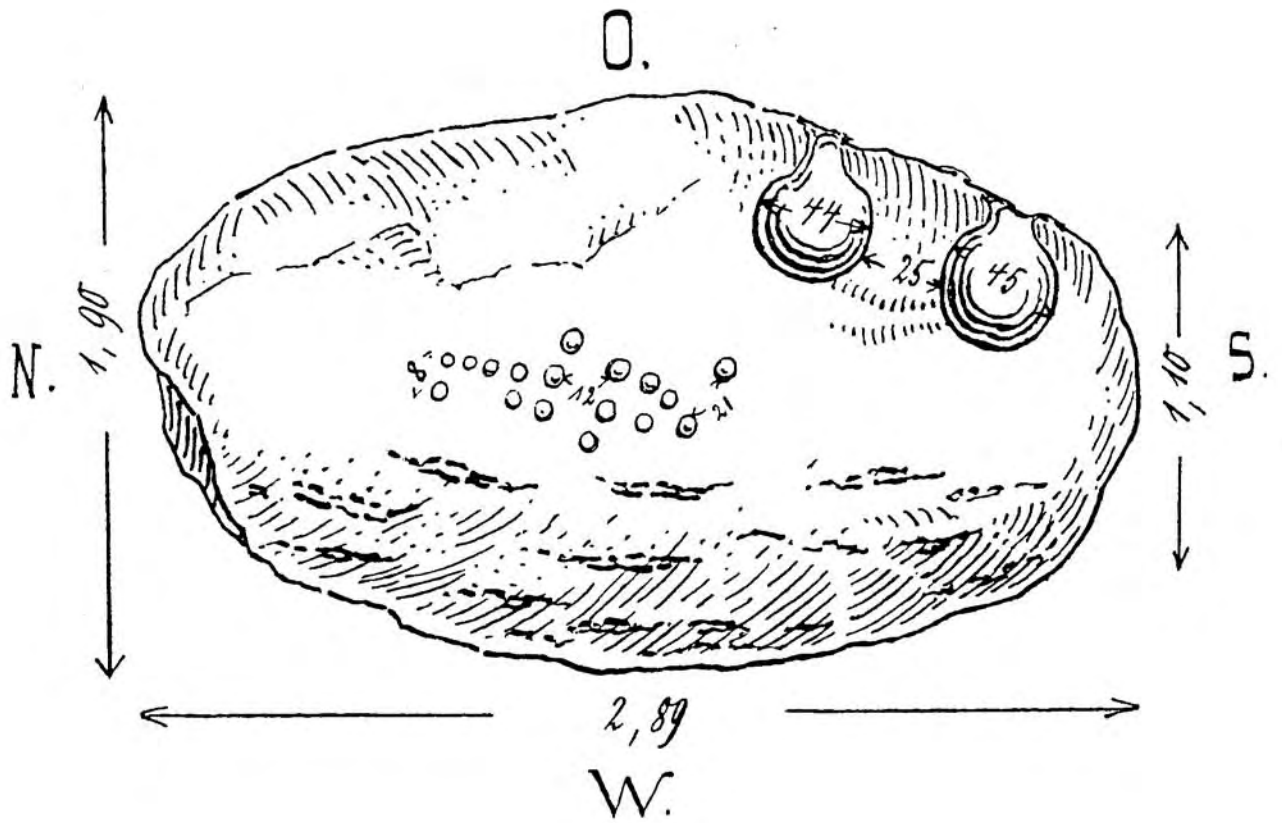
Die erste Sage lautet:

Vor vielen, vielen Jahren pflügte ein Bauer sein Feld, das in das Gebüsch des Hügels hineinreichte. Er achtete nicht darauf, daß von dem Kirchturme zu Purschwitz die Glocke die Mittagsstunde verkündete. Da hörte er im Busche ein lautes, klapperndes Geräusch, wie wenn der wendische Bauer beim Kuchenbacken die Bleche wirft. Er erinnerte sich, daß seine Knechte oft schon erzählt hatten, daß sie kurz vor Mittag ein häßliches Weib aus dem Busche hätten kommen sehen, das die „Marada“ gewesen sei. Dann hätten sie schnell Sense oder Spaten hingeworfen und seien davongelaufen. Mehr im Scherz als im Ernst rief der Bauer jetzt: „Mara, bring mir auch einen Kuchen!“ Kaum gesagt, trat die Alte mit einem runden Kuchen und einem Holzkrüge Bier aus dem Dickicht, zwickte ihn, belästigte ihn mit allerhand Fragen und sagte endlich: „Iß diesen Kuchen, ohne ihn anzuschneiden, und trink das Bier, ohne den Krug zu berühren! Hast du es in einer Stunde nicht getan, so lebst du nicht mehr.“ Damit trat sie in den Busch zurück. Der schlaue Bauer aber nahm sein Messer, schnitt aus dem Kuchen ein kreisrundes Stück, ohne den Rand zu verletzen, holte einen Halm vom Weizenfelde und sog das Bier aus dem Krüge. Die Mara kam um 1 Uhr wieder, und als sie sah, daß die Aufgabe gelöst war, rief sie: „Das hat dich der Teufel gelehrt!“ und verschwand mit Donnergepolter. Seitdem wagte niemand mehr, das Feld zu betreten und die Ernte einzuholen. (Vergl. F. Wilhelm, Unsere Heimat - die Lausitz S. 69).

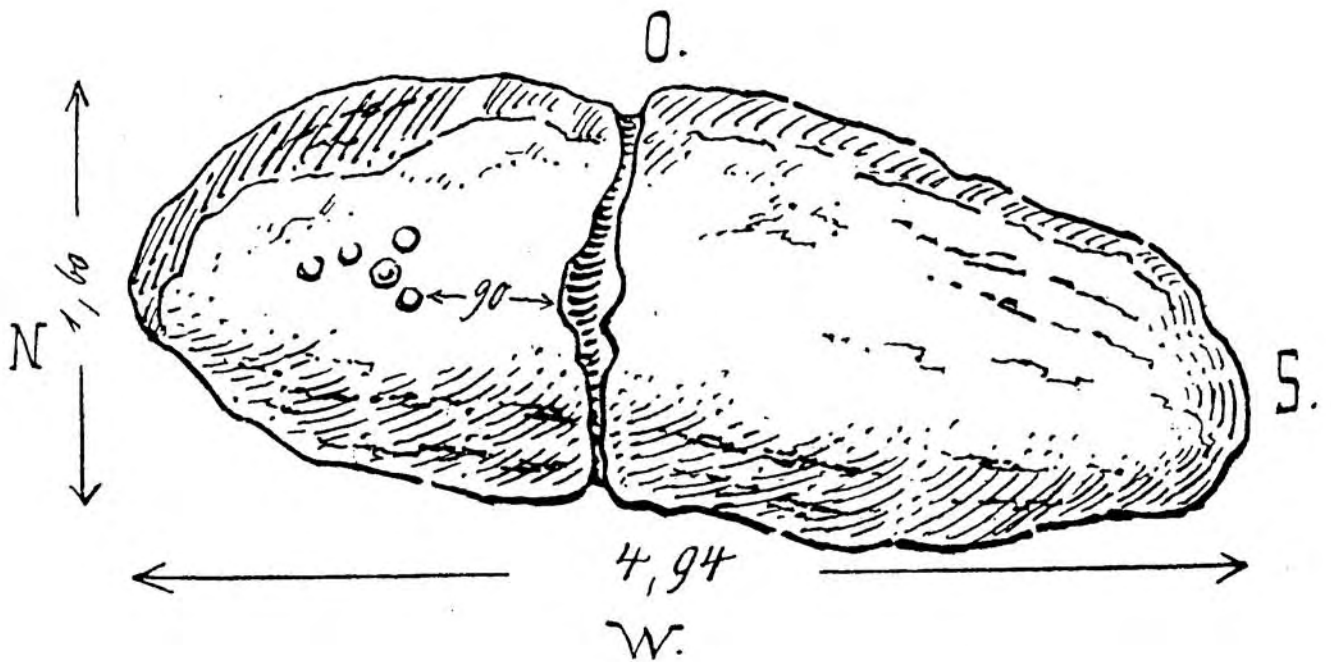
Eine zweite Sage ist diese:

Um die Zeit des Johannistages war's, als eine Magd an der Marada im Heu arbeitete. Plötzlich kam ein häßliches, altes Weib mit langen schwarzen Haaren auf sie zu und rief: „Such mir Läuse!“ Die Magd floh erschreckt, das Weib aber blieb stets an ihrer Seite.

Tafel 4



Schalensteine auf dem Gottlobsberg bei Niedergurig



Endlich erfüllte die Magd zitternd, was die Alte verlangte. Nach einer Weile sprach sie: „Jetzt ist's gut, jetzt hol ich dir was!“ Kurz darauf brachte sie eine Schürze gelber Birkenblätter aus dem Busche und sprach: „Trag das heim, aber wirfs nicht weg!“ Die Magd lief eilends nach Kubschütz zu, das gegen 20 Minuten entfernt liegt. Die Blätter aber wurden immer schwerer. Die Magd warf sie, von Grauen erfüllt, endlich auf den Weg. Als sie heimkam, sah sie etwas an ihrem Schürzenbände glänzen. Es war ein hängengebliebenes Blatt, das sich in Gold verwandelt hatte. Sogleich lief sie zurück, um die andern Blätter zu holen. Sie fand sie auch auf dem Wege wieder; als sie sich aber danach bückte, kam ein Wirbelwind und trug die Blätter über sie hinweg in den Wald zurück.

Eine dritte Sage:

Am Johannistage öffnet sich zur Mittagsstunde an dem Berge eine Höhle, wo man unermessliche Schätze liegen sieht.

Eine vierte Sage:

Niemand wollte mehr auf den verrufenen Feldern und Wiesen an der „Schzipata Marada“ arbeiten. Da beschlossen die Bauern von Kubschütz, die „Marada“ zu verbannen. Niemand aber kannte eine Beschwörungsformel außer dem Schinder von Stolpen. Den holte man und der fand die „Marada“ auf einem Felsen sitzend vor. Keiner wagte das häßliche Weib anzurühren. Da sollte man auf des Schinders von Stolpen Rat 16 schwarze Pferde herbeischaffen. Man fand aber nur 15 und nahm deshalb einen Schimmel dazu. Diese spannte man an die Steinplatte. Aber sie brachten sie nicht von der Stelle, obgleich sie sich so sehr anstregten, daß sie mit den Hufen tief in die Felsen traten. Erst als man den Schimmel durch einen Rappen ersetzte, bewegte sich der Stein. Bergabwärts mußten die Pferde furchtbar schwitzen, bergauf aber ging es leichter. Die einen erzählen, die Mara sei in einen Waldteil am Czorneboh, die andern in eine Sandgrube im Oberlande verbannt worden.

Eine fünfte Sage:

Einst wollten Arbeiter die Steine an der Marada sprengen und zum Hausbau fortschaffen. Da kamen große, schwarze Vögel durch die Luft auf sie los, so daß sie von ihrer Arbeit ablassen mußten.

Diese Sagen veranlassen eine genauere Besichtigung der Örtlichkeit.

Schon der Weg zum Wiesengrunde war insofern auffällig, als er in Länge von 33 m bei einer Breite von 3 m rechts und links mit großen, senkrecht stehenden Granitplatten eingefast war. Auch nach Süden zu zieht sich diese Steineinfassung 20 m an einer Wiese hin. Dann liegen gewaltige Granitplatten als Brücke über einen Wiesengraben. Dieser Zugang zur Marada hat etwas Weihevolleres an sich. Am Fuße des Hügels nun finden wir, z. Z. von dichtem Buschwerk umwuchert, eine große Steingruppe. Bei genauer Besichtigung erkennt man, daß es eine riesige Steinplatte von 3,40 m Durchmesser und fast eben so großer Breite war, die einst auf Felsblöcken auflag, jetzt aber in 3 Teile zerspalten ist, die nach den Seiten herabgerollt sind. Von hier soll die „Marada“ gekommen sein.

Diese Steingruppe ist mit einer Steinsetzung aus senkrechten Platten teilweise umschlossen. Westlich führt längs des Gehölzes an dem sagemuwobenen Felde ein schmaler Pfad aufwärts. Wo dieser wieder ins Gebüsch führt, liegt eine Granitplatte mit 3 Näpfchen, im Abstände von 11 m ein Felsen mit 1 Näpfchen, dann in 9 m Entfernung ist

in einem Felsen eine 12 cm lange, 8 cm breite und 2 m tiefe Grube zu erkennen, auf einer Seite abgerundet, der anderen breit, die allerdings große Ähnlichkeit mit dem Abdruck eines Pferdehufes hat.

Diese Näpfe, in fast völlig übereinstimmenden Abmessungen, fand ich auf 5 Felsen. Sie sind wahrscheinlich die Ursache zur Entstehung der vierten Sage gewesen. Noch eines flachen Felsens sei gedacht mit einem kreisrunden Napfe von ungefähr 14 cm Durchmesser und 3 cm Tiefe.

Auf der Höhe des Abhanges aber lag ein Felsblock von 2,50 m Länge, 1,20 m Breite und mäßiger Dicke, der an der südöstlichen Seite eine sitzartige Ausbuchtung in den Maßen 30 : 18 : 13 cm und auf seiner größten Erhebung 6 kreisrunde, geglättete Näpfchen von 3 bis 6 cm Durchmesser und 1/2 bis 1 1/2 cm Tiefe in halbbogenförmiger Anordnung zeigte.

Auffallend war ferner eine auf der Höhe unfern dieses Schalensteines nach Osten zu gelegene Grube von 8 m Länge und 7 m Breite. An ihrer Nordseite waren die Steine zu einer reichlich 2 m hohen Mauer aufgetürmt, die jedoch in der Mitte eingerollt war. Davor, im Abstände von 1,80 m sieht man eine halbbogenförmige Mauersetzung von 2,20 m Durchmesser und 0,55 m Höhe, und südwestlich von dieser im Abstände von 4,15 m abermals eine scharfwinkelige Mauersetzung, die nach Westen geschlossen, nach dem Innern der Grube jedoch offen erschien.

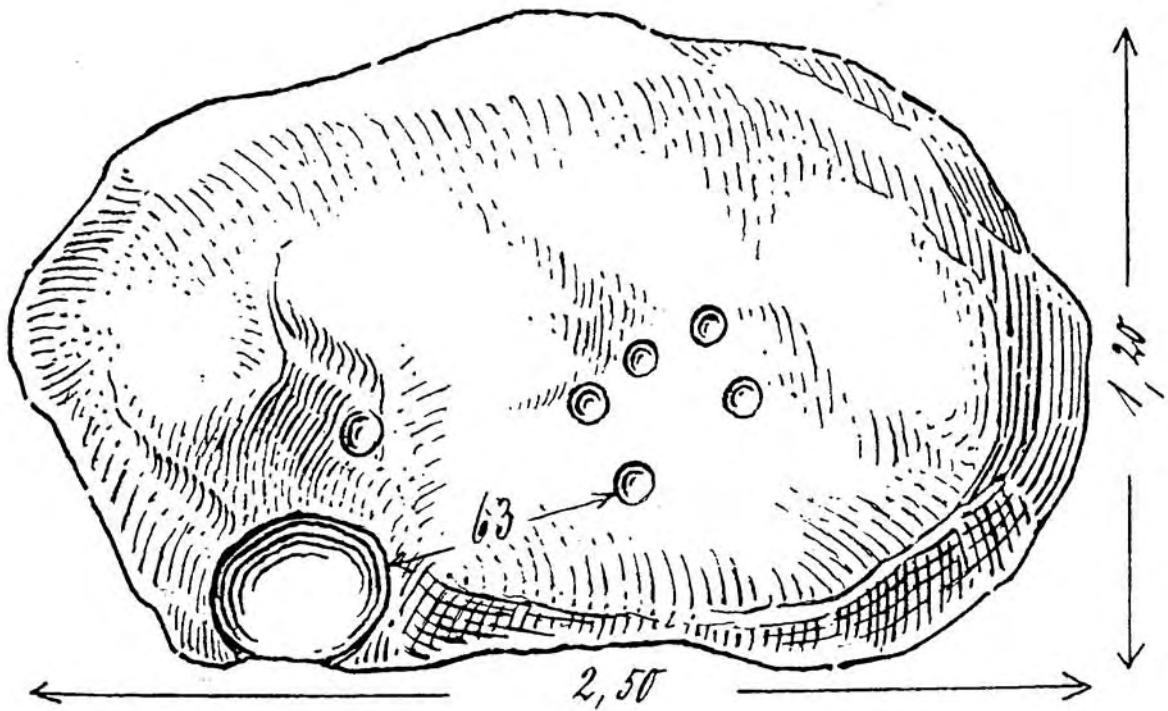
Die nördliche Mauer maß 1 m, die südliche 2 m, die lichte Weite 0,90 m, die Breite 0,75 m, die Höhe ungefähr 0,60 m. Ein Bindemittel zwischen den Steinen war nicht zu erkennen. Ob man es hier mit den Resten einer Siedelung oder einer Kultusstätte zu tun hat, dürfte vielleicht durch eine Ausgrabung noch festzustellen sein. (Tafel 5)

5.

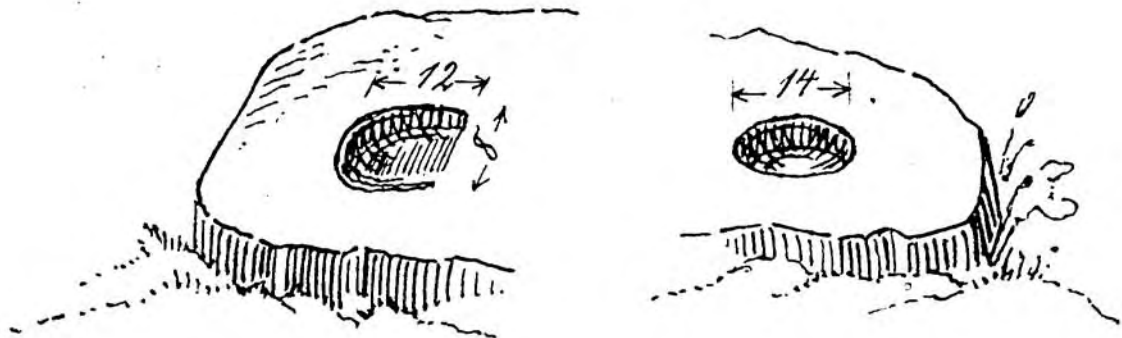
Der westliche Vorberg der Pichokette heißt der **Klosterberg**. An seinem Nordwestfuß liegt das durch seine Granitsteinbrüche bekannte Demitz-Thumitz. Nur wenige Schritte östlich des Aussichtsturmes des Klosterberges findet man einen Felsblock von 9,40 m Umfang und ungefähr 1 m Höhe, der drei große, sitzartige Schalen aufweist und im Volksmunde deshalb die „drei Stühle“ genannt wird. An diesem Steine stoßen die Fluren von Demitz-Thumitz, des Rittergutes Döbschke und des Klosters Marienstern zusammen. Der Sage nach sollen vorzeiten die Besitzer dieser drei Gelände je auf einem dieser „Stühle“ sitzend ihre gemeinsamen Grenzangelegenheiten geregelt haben. Darauf weisen, gleichsam zur Bestätigung, drei aus dem Felsen herausgemeißelte Tafeln hin, deren eine die Buchstaben O F V C 1787, die andere das Klosterzeichen mit den Buchstaben C T 1776, die dritte die Buchstaben F W V S 1778 trägt.

Jedenfalls sind diese Schalen keine bloßen Naturgebilde, und wenn schon, dann doch künstlich erweitert bez. geebnet; ferner sind sie viel älter, als die Jahreszahlen andeuten. Höchstwahrscheinlich haben wir auch hier einen Schalenstein vor uns, worauf zudem ein Näpfchen zwischen den Schalen hinweist, das in Form und Größe denen auf den übrigen Näpfchensteinen festgestellten völlig entspricht. Die nördliche Schale hat 69 cm Länge, 43 cm Breite und 11 cm Tiefe; die westliche 54 cm Länge, 40 cm Breite, 51 cm Tiefe und ist auf dem Grunde geebnet; die südliche hat 1,10 m Länge, 70 cm Breite und 37 cm Tiefe. Zwischen ihnen ist ein Kreuz eingemeißelt, das wohl als ein Grenzzeichen anzusprechen ist (Tafel 6, oben).

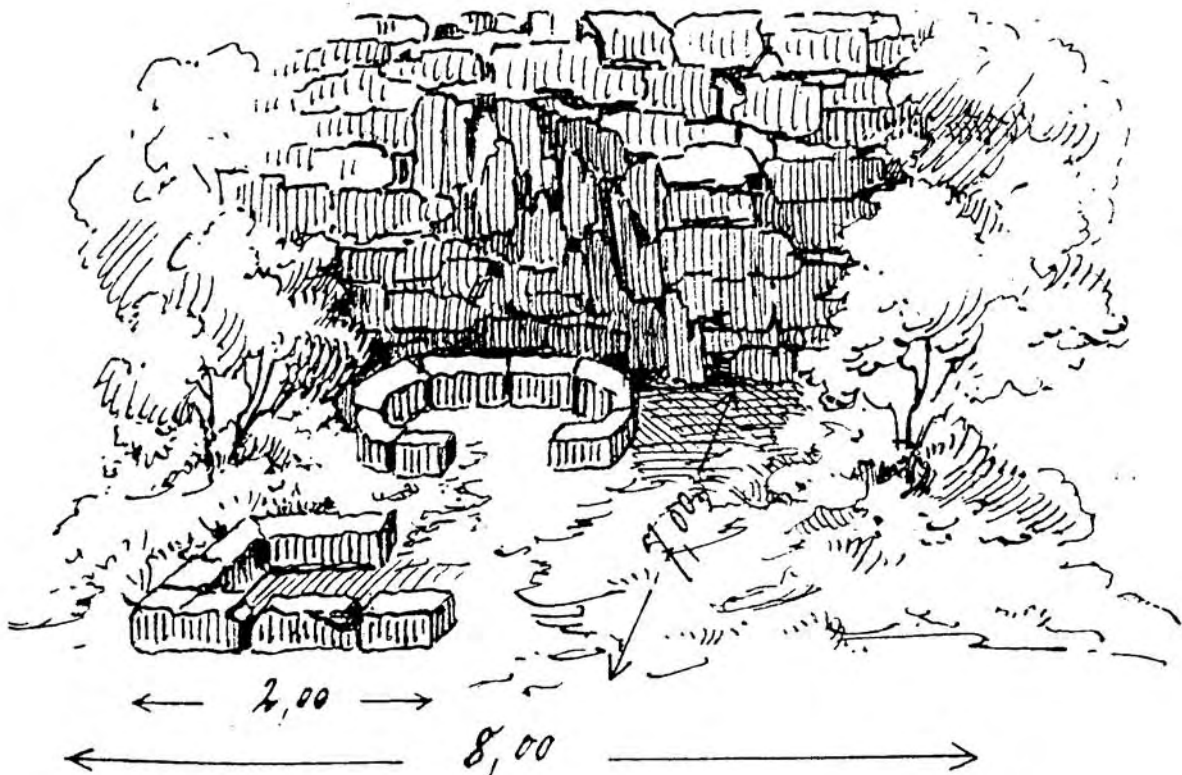
Tafel 5



Schalenstein auf der Schzipata Marada, auf der Höhe

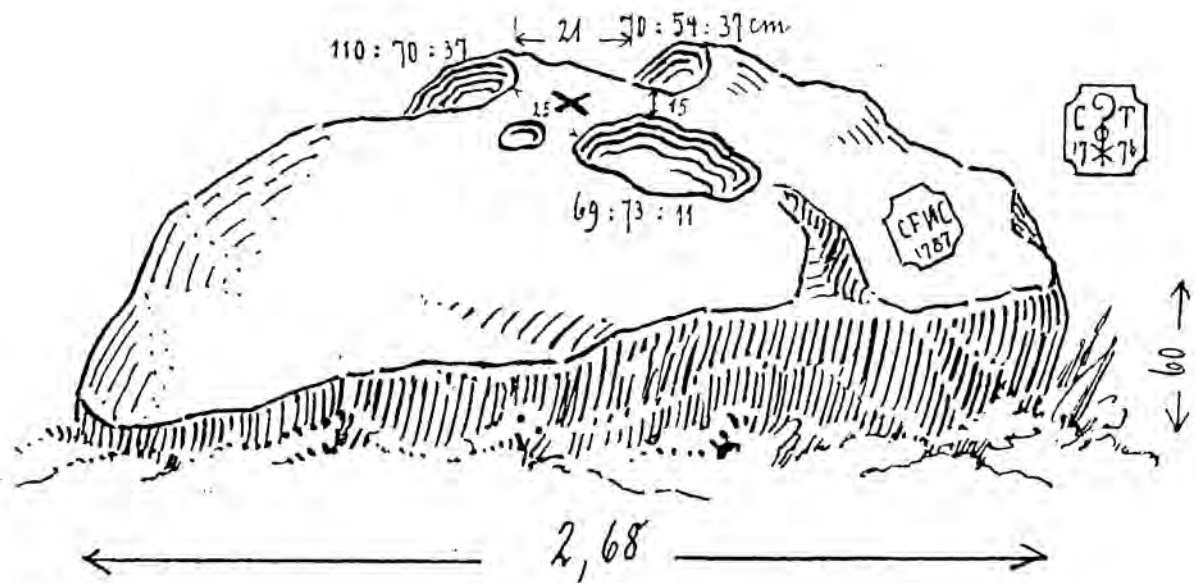


Hufähnlicher und kreisförmiger Napf

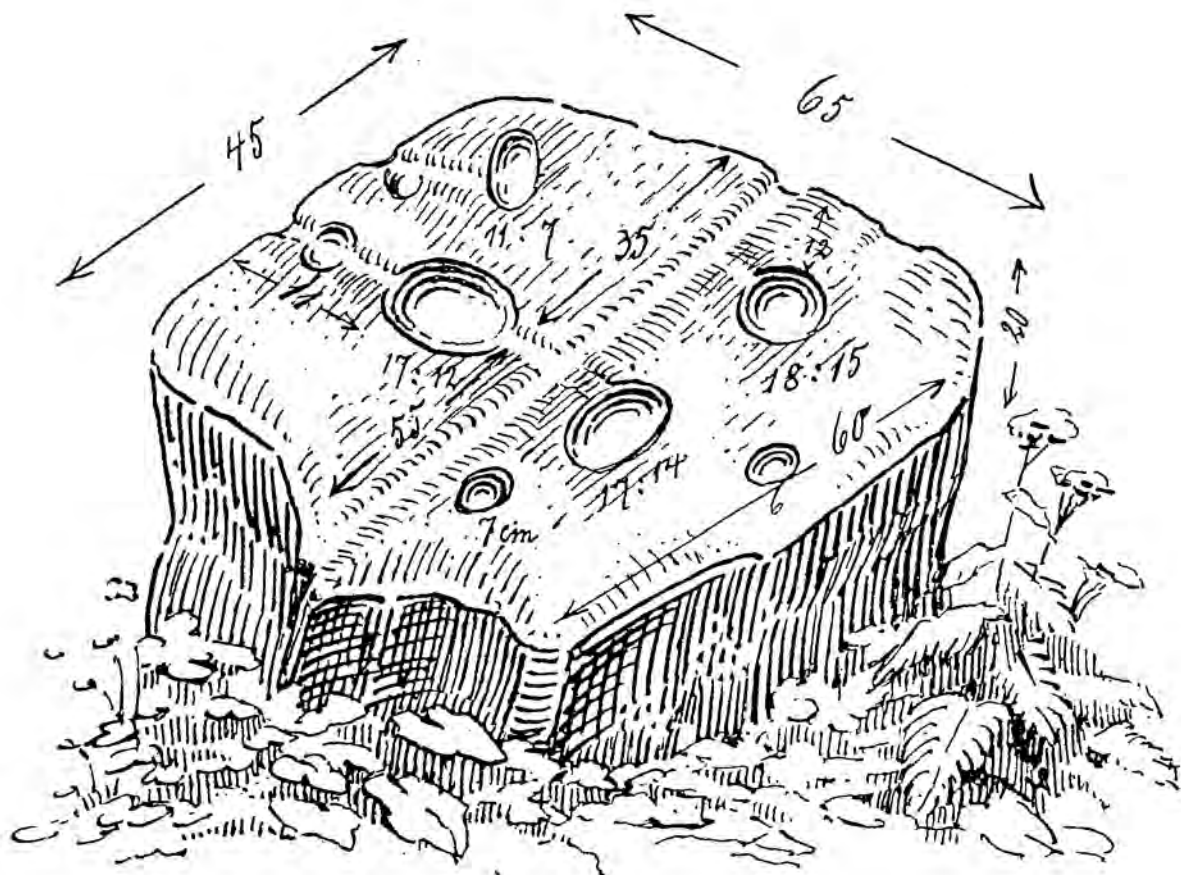


Mauersetzungen

Tafel 6



Dreistühle auf dem Klosterberge



Opferstein bei Luppä

6.

Als letzten, aber keineswegs weniger interessanten Schalenstein nenne ich den von **Luppa**. Er heißt im Volksmunde „der Opferstein“. Er liegt am westlichen Hange des Windmühlenberges. Seiner Gestalt nach ist er ein ziemlich scharfkantiger, fünfeckiger Block in den Abmessungen 65, 45, 55, 60 und 20 cm. Seine Höhe beträgt an der nördlichen Seite 50, an der südlichen 38 cm. Jedenfalls ist er nicht heimischen Ursprungs, da sein Gestein dem nordischen Granit verwandt erschien. Eine flache, gerade Rinne teilt die Oberfläche des Steines in eine schmalere östliche und eine breitere westliche Hälfte. Auf jener erblickt man zunächst, 15 cm vom nördlichen Rande, einen völlig kreisrunden, unten spitzer zulaufenden Kessel von 18 cm Durchmesser und 15 cm Tiefe, darunter eine ovale Schale in den Abmessungen 17 : 14 : 2 1/2 cm, die nach Norden allmählich seichter wird. Beide sind mit der Mittelrinne durch flache Ausmeißelungen verbunden. Außerdem zeigt diese Seite des Steins noch 2 kreisrunde, glatte Näpfcchen von 7 und 6 cm Durchmesser, eines mehr am östlichen, eines am südlichen Rande.

Auf der westlichen Hälfte des Steines sieht man in der Mitte eine ganz regelmäßig geformte ovale Schale von 17 cm Länge, 12 cm Breite und 3 cm Tiefe und ein Näpfcchen. Beide sind sowohl untereinander, als mit der Mittelrinne durch eine Rinne verbunden, die dann am Rande des Steins ausläuft. Darüber befinden sich noch eine ovale, flachere Schale von 11 cm Länge und 7 cm Breite, sowie ein kreisrundes Näpfcchen, die ebenfalls wieder durch eine Rinne verbunden sind.

Es sind Unterhandlungen angeknüpft worden, daß dieser jedenfalls sehr beachtliche Stein dem Bautzener Museum einverleibt werde. (Tafel 6, unten)

Die behandelten Schalensteine zeigen folgende ähnliche Merkmale:

Sie befinden sich sämtlich auf Höhen und zwar zumeist an der Stelle der größten Erhebung.

Wir finden große Schalen und kleine Näpfcchen beieinander.

Die großen Schalen liegen meist am Rande und tragen sitzähnlichen Charakter.

Liegen sie in der Mitte, so laufen sie meist in eine Rinne aus.

Die Näpfcchen erblickt man an den höchsten Stellen der Oberfläche des Steines.

Sie haben überall kreisrunde Form, 5 bis 7 cm Durchmesser, 1/2 bis 2 cm Tiefe und meist geglätteten Grund.

Ihre Anordnung läßt eine gewisse Regelmäßigkeit erkennen. Sie liegen teils in geraden Linien, teils im Halbbogen, teils gruppieren sich die kleineren Näpfcchen um ein größeres, teils bilden sie ein Viereck. Auch sind sie bisweilen durch flache Rinnen mit den größeren Schalen verbunden.

Aus diesen Beobachtungen kann mit ziemlicher Bestimmtheit gefolgert werden, daß diese Schalensteine, wenn man noch ihre große Seltenheit in Betracht zieht, keine Naturbildungen sein können.
